

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

I.

Ob wir auf Fels oder Sand gebaut haben, zeigt sich meist erst dann, wenn es ernst wird. Wenn die Platzregen fallen und die Wasser kommen und die Winde wehen. Dann spüren wir, ob das Fundament, auf dem wir stehen, uns trägt. Bei schönem Wetter sind wir gern geneigt, auch die sperrigen Botschaften unseres Glaubens mitzutragen. Oder uns mitreißen zu lassen von der Glaubensüberzeugung unserer Umgebung.

Aber soll ich wirklich die andere Wange hinhalten, wenn der Schlag auf die erste Wange schon richtig wehgetan hat? Bin ich bereit, andere nicht zu verletzen, wenn ich doch selbst verletzt wurde? Trägt die Hoffnung auf die Auferstehung, wenn es ans eigene Sterben geht?

Ich habe erlebt, dass sich das Fundament, auf dem wir stehen, verändern kann. Menschen durchlaufen Entwicklungen. Gerade die Unwetter des Lebens verändern die Standfestigkeit.

- Menschen, die die Härten eines Krieges hautnah erlebt haben, werden zu Pazifisten.
- Menschen, die ein Leben lang gekämpft haben, suchen die Versöhnung.
- Sterbende, denen die Hoffnung zerfließt, erkämpfen sich ihren Halt zurück, mit dem sie in Frieden von dieser Welt in die andere Welt Gottes ziehen können.

Das Fundament unseres Lebens ist nicht ein für allemal gesetzt. Es wird immer wieder neu gelegt, verschüttet, gefunden, neu gesucht, erkämpft.

II.

Worauf bauen wir unser Leben? Der studierte Theologe und Sozialpädagoge Werner Sylten, an dessen Ermordung durch die Nationalsozialisten vor 75 Jahren wir heute erinnern, sah seine Aufgabe als Pfarrer für die Jugend darin, durch soziale Arbeit, Erziehung und Bildung für ein gutes Lebensfundament zu sorgen. 10 Jahre war Pfarrer Sylten Leiter des Thüringer Mädchenheimes in Bad Köstritz. Er reformierte das ehemalige Frauenasyl in ein Heim, in dem sozial gefährdete minderjährige Mädchen eine familienähnliche Heimat finden konnten. Dazu wurden sie in Familiengruppen mit je einer „Familienmutter“ und getrennten Wohn- und Schlafbereichen untergebracht. Er sorgte zusätzlich dafür, dass jedes Mädchen im Haus eine Berufsausbildung erhielt und schaffte durch eine regelmäßig erscheinende Zeitschrift eine Verbindung zwischen dem Mädchenheim und den Mädchen, die nach dem Abschluss auf eigenen Füßen standen.

Familie, Bildung, eine gute christliche Erziehung und eine Ausbildung. Hierin sah Werner Sylten wichtige Bausteine für ein tragfähiges Lebensfundament, dessen Bau nicht beim ersten Platzregen in sich zusammenfällt. Mit den Strukturen und Angeboten im Thüringer Mädchenheim hat er dazu beigetragen, junge Mädchen, deren Familien ihnen ein solches Fundament nicht bieten konnten, auf eine gute Spur zu setzen.

III.

Mit dem Gleichnis vom Hausbau, dem heutigen Predigttext, schließt Jesus die Rede ab, die uns als Bergpredigt überliefert ist. Überraschend, dass im Text nicht einfach auf Gott als letztes Fundament verwiesen wird, sondern auf unser Handeln:

Wer diese meine Rede *hört* und *tut* sie, *der* gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.

Hören und Tun. Die Praxis des Glaubens soll das Fundament unseres Lebens bilden. Und die Worte, auf die sich diese Praxis unseres Glaubens beziehen soll, sind die der Bergpredigt. Haben wir die Worte präsent? Ich nenne einige:

- Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen.
- Lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.
- Versöhne dich mit deinem Bruder.
- Eure Rede aber sei ja, ja; nein, nein.
- Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.
- Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.
- Gebt Almosen, betet; fastet, nicht um gesehen zu werden.
- Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit.
- Sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen.
- Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.
- . Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.

Wer diese meine Rede *hört* und *tut* sie, *der* gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.

*

Zu Recht wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die Anweisungen, die Jesus in der Bergpredigt gibt, nicht eins zu eins in Handlung umgesetzt werden können. Es geht nicht um die Befolgung einzelner Sätze, sondern um die *Lebenshaltung*:

- Ich bin der Überzeugung, dass nur Gewaltlosigkeit letztlich zum Frieden führen kann. Deshalb setze ich mich ein für den Dialog und nicht für Waffengewalt.

- Ich halte Gerechtigkeit für eine unabdingbare Voraussetzung für den sozialen Frieden im Land und in der Welt. Und deshalb trachte ich zuerst nach ihr.
- Ich möchte in einem freien und gerechten Land leben, in dem es eine unabhängige Presse und eine unabhängige Justiz gibt. Und deshalb setzte ich mich dafür ein.

Die Haltung führt zum Tun! Jesu Worte sind die Anleitung zu einer Architektur des Lebens. Und in der Praxis dessen, wovon wir überzeugt sind, ändert sich das Leben. Erst darin wird der Glaube wirklich zum Fundament.

Dietrich Bonhoeffer schreibt am 14. Januar 1935 an seinen Bruder:

"Als ich anfing mit der Theologie, habe ich mir etwas anderes darunter vorgestellt - doch vielleicht eine mehr akademische Angelegenheit. Es ist nun etwas ganz anderes daraus geworden. Aber ich glaube nun endlich zu wissen, wenigstens einmal auf die richtige Spur gekommen zu sein, und das macht mich sehr glücklich. Ich glaube zu wissen, dass ich eigentlich erst innerlich klar und aufrichtig sein würde, wenn ich mit der Bergpredigt wirklich anfinge, Ernst zu machen. Hier sitzt die Kraftquelle. Es gibt doch nun einmal Dinge, für die es sich lohnt, kompromisslos einzustehen und mir scheint, der Friede und soziale Gerechtigkeit oder eigentlich Christus, sei so etwas."¹

IV.

Werner Syltens engagierte Arbeit, seine klare Haltung gegen das nationalsozialistische Gedankengut auch in seiner Thüringer Kirche führten 1935 zu seiner Entlassung aus dem Pfarrdienst. Aufgrund seiner jüdischen Abstammung hatte keine Landeskirche den Mut, ihm in ihren Reihen eine neue Aufgabe zu geben. Es ist immer wieder erschütternd für mich, erkennen zu müssen, wie wenig Standhaftigkeit die Evangelische Kirche damals gegenüber rassischem und

völkischem Denken gezeigt hat. Eine bleibende Mahnung für uns, und gerade heute wieder aktuell! In seinem Gedicht „Die Zeit verrinnt“ aus dieser Zeit klingt an, wie sehr Werner Sylten dieser Zustand belastete:

Die Zeit verrinnt - -

Der Kinder Augen fragen

Auch ohne dass der Mund sich regt

Und klagen

- Und keine Spur von Argwohn sie bewegt –

Was tut der Vater?

Was ist der Vater?

Was tat der Vater?

Wer tat ihm Böses an?

Sie spüren klar, dass Unheil auf ihn drückt

Und stiller Gram ihn tief darnieder drückt,

Und bringen alle Liebe ihm entgegen;

Und ihre Liebe wieder klagt ihn an,

Den aus des Volkes Arbeit ausgeschlossnen Mann.²

Dennoch engagiert sich Werner Sylten im Pfarrernotbund und übernimmt die Leitung des illegalen Büros der Bekennenden Kirche in Thüringen. Später kann er ins Büro Pfarrer Grüber nach Berlin wechseln und hier andere Christen, die aufgrund ihrer Abstammung verfolgt wurden, seelsorglich begleiten und bei der Ausreise aus Deutschland unterstützen. 1940 hätte er selber ein Ausreisevisum bekommen können. Er sah die Not anderer Menschen und ließ ihnen den Vortritt. 1941 wurde er verhaftet und nach drei Monaten Einzelhaft im Polizeigefängnis am Alexanderplatz ins Konzentrationslager Dachau verlegt. Auch dort hat er seine seelsorgerlichen Aufgaben weiter wahrgenommen bis er wegen einer nicht zu verbergenden Krankheit ausgesondert und ins Vernichtungslager

Schloss Hartheim in der Nähe der österreichischen Stadt Linz an der Donau gebracht wurde, wo er gestern vor 75 Jahren vergast wurde.

V.

Dass wir mit dem Tun der Bergpredigt das eigene Leben nicht sichern können, hat das Schicksal Werner Syltens und vieler anderer Menschen gezeigt.

Das Gleichnis antwortet nicht auf die Frage: Wie habe *ich* Bestand?

Sondern: *Was* hat Bestand?

Es geht Jesus nicht um das Sichern des eigenen Überlebens, sondern um das Sichern der Lebensgrundlagen. Worauf lohnt es sich, das eigene Leben aufzubauen? In einer ungerechten Welt, einer gefährdeten Schöpfung mit einem immer wieder bedrohten Frieden werden wir weiter ringen um das feste Fundament. Nach Gerechtigkeit und Frieden fragen und uns dafür einsetzen. Und immer wieder auch hoffnungsvolle Zeichen sehen.

*

Wir erinnern am heutigen Tag auch an den Mauerbau vor 56 Jahren. Noch am 19. Januar 1989 hatte Erich Honecker gesagt:

„Die Mauer wird in 50 und auch in 100 Jahren noch bestehen bleiben, wenn die dazu vorhandenen Gründe nicht beseitigt werden.“

Er sollte sich gewaltig irren. Nur 10 Monate später waren die Grenzen offen. Die Mauer war: auf Sand gebaut.

*

Wir werden immer wieder neu unterscheiden müssen, welches Fundament den Platzregen und Wassern und Winden Stand hält. Wir werden immer neu benennen, was wir für Felsen halten und was für Sand. Und wir werden uns immer neu gründen auf die Zusage Jesu:

Wer diese meine Rede hört und tut, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baut.

Amen.